Abonnements
werden bei allen schweizerischen Postbureaux, sowie beim Verlag und dessen bekannten Agenten entgegengenommen, und zwar zum
voraus zahlbaren
Vierteljahrspreis von:
Fr. 2.— für die Schweiz (Kreuzband)
Mk. 3.— für Deutschland (Couvert)
fl. 1,70 für Oesterreich (Couvert)
Fr. 2,50 für alle übrigen Länder des Weltpostvereins (Kreuzband)

Inserate
die dreigespaltene Petitzeile
25 Cts. — 20 Pfg.

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie.

Erscheint
wöchentlich einmal
in
Zürich (Schweiz).

Verlag
der
Volksbuchhandlung
Hottingen-Zürich.

Postsendungen
franko gegen franko.
Gewöhnliche Briefe
nach der Schweiz kosten
Doppelporto.

№ 19.

Briefe an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Oesterreich verbotenen „Sozialdemokrat" wolle man unter Beobachtung äußerster Vorsicht abgehen lassen. In der Regel schicke man uns die Briefe nicht direkt, sondern an die bekannten Deckadressen. In zweifelhaften Fällen eingeschrieben.

6. Mai 1886.

Parteigenossen! Vergeßt der Verfolgten und Gemaßregelten nicht!

Klassenkampf in der alten und Klassenkampf in der neuen Welt.

Amerika, du hast es besser.

Diesseits und jenseits des Ozeans liegen Kapital und Arbeit im Kampf mit einander — doch wie anders spielt sich der Kampf hüben, wie anders drüben ab!

Aus der neuen Welt bringt uns seit einiger Zeit fast jeder Tag die Kunde von neuen, siegreichen Ausständen der Arbeiter. Da lesen wir, daß die Maurer in Newyork einen Lohn von mindestens 45 Cents, d. h. 1 Mk. 90 Pf., pro Stunde verlangen, nahezu das Vierfache von dem, wofür die Maurer Berlins unter dem Wuthgeheul der kapitalistischen Presse jetzt kämpfen müssen; da streiken Eisenbahnarbeiter gegen die mächtigste Eisenbahngesellschaft im Lande um Anerkennung ihrer Organisation; da setzen Seidenweber in Newark mittels einer nur erst wenige Wochen bestehenden Organisation eine Lohnerhöhung von 15 Proz. durch — wie lange mag den Webern in Europa das Wort Lohnerhöhung nicht geklungen haben? Da erzwingen Brauergehilfen die Entlassung von „Scabs" (Nichtmitgliedern ihrer Gewerkschaft) — kurzum, die „Begehrlichkeit", die „Unverschämtheit" der Arbeiter scheint gar keine Grenzen zu kennen.

In der alten Welt, und zwar in allen Ländern von Europa, hören wir dagegen nur noch selten von einem siegreichen Streik. Es müssen schon außerordentlich günstige Umstände zusammenwirken, wenn es Arbeitern einmal durch einen Streik oder durch die Macht ihrer Organisation gelingen soll, eine positive Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen durchzusetzen, im Allgemeinen wird heute fast nur zur Abwehr von Verschlechterungen — Lohnherabsetzungen u. s. w. — gestreikt, und selbst von diesen Streiks ist die Zahl der erfolgreichen eine außerordentlich geringe. Das ist nicht nur bei den „doktrinären" Deutschen der Fall, sondern auch bei den „praktischen" Engländern und den „revolutionären" Franzosen. Seit mehr als 10 Wochen liegen in Decazeville die Bergarbeiter im Streik, der sich eigentlich nur noch um die Anerkennung ihrer Organisation handelt; davon, daß sie von ihren Ausbeutern zur Strafe für deren Hochmuth nun auch eine ordentliche Aufbesserung ihrer Löhne verlangten, was doch so nahe liegen sollte, ist uns bis jetzt noch kein Wort zu Ohren gekommen.

Woher diese Erscheinung? Sind die Arbeiter der alten Welt Schlafmützen geworden? Haben sie das Streben nach Verbesserung ihrer Lage aufgegeben, sind sie etwa gar mit ihrem Loose zufrieden?

Ein Jeder weiß, daß das Gegentheil der Fall ist, daß die Lage der großen Mehrheit der Arbeiter von Tag zu Tag sich unerträglicher gestaltet, daß die Unzufriedenheit heute größer ist als je, und keine Gelegenheit geht vorüber, wo nicht die Arbeiter dieser ihrer Unzufriedenheit offenen Ausdruck geben.

So unterschätzen sie vielleicht die Macht der Organisation?

So verlassen sie sich vielleicht zu sehr auf die Hilfe der Gesetzgebung?

Ein Jeder weiß, daß auch das nicht der Fall ist. Durch ihre Forderungen an die Gesetzgeber haben die Arbeiter sich nirgends abhalten lassen, die organisirte Selbsthilfe nach Kräften zu praktiziren. Sie haben sich durch alle Mißerfolge nicht abschrecken lassen, immer wieder von Neuem an die Arbeit des Organisirens zu gehen, immer wieder von Neuem zu versuchen, was sie durch die Macht der Organisation erreichen können.

Welches sind also die Ursachen dieses Gegensatzes?

Unserer Ansicht nach zwei, die sich in weiterer Analyse schließlich auf eine zurückführen lassen: wir meinen die Urwüchsigkeit der amerikanischen Verhältnisse.

Zunächst, und es ist gewiß an der Zeit, dies einmal offen auszusprechen, trägt der Kampf der Arbeiter wider ihre Feinde drüben vielfach einen ziemlich gewaltthätigen Charakter.

Man genirt sich nicht, un chat un chat, einen Verräther Verräther zu nennen und dementsprechend zu behandeln. Es geht drüben manchmal etwas rüde zu, so daß ein in der Wolle gefärbter ordnungsliebender Bürger des alten Europa schier darob aus dem Häuschen gerathen könnte, aber diese „Unordnung", die von dem Einzelnen manchmal sicher recht unbequem empfunden werden mag, hat Tausende und Abertausende vor dem Versinken in Noth und Elend bewahrt. Ruhe und Ordnung sind gewiß sehr schöne und edle Dinge, und Niemand weiß ihren Werth höher zu schätzen als wir, die wir einen Gesellschaftszustand anstreben, wo alle Differenzen auf dem Wege friedlicher Verständigung erledigt werden, aber solange Ruhe und Ordnung nur dazu dienen, daß, um mit Goethe zu reden, jeder Raubvogel die Beute nach Bequemlichkeit verzehren kann, vermögen wir in ihnen nicht das höchste Gut zu erblicken.

Noch kein gesellschaftlicher Fortschritt ist ohne Verletzung der geheiligten Ordnung in aller Ruhe durchgeführt worden. Hätten die alten Zünfte in ihren Kämpfen gegen die „Geschlechter" sich an Gewerbeordnungs- ꝛc. Paragraphen gebunden, wie sie heute in den Kulturstaaten der alten Welt auf Schritt und Tritt den Arbeitern die Füße lähmen, so würden manche ihrer Siege nicht errungen, manches glorreiche Blatt in ihrer Geschichte ungeschrieben geblieben sein.

Uebrigens thun die Arbeiter drüben nichts, was nicht bis in die neueste Zeit die Herren Bourgeois auch gethan. Die Einrichtungen sind im Allgemeinen noch nicht so fest eingewurzelt wie in der alten Welt. Es fehlt noch die, jedem Spießbürger so theure „Stabilität" der Verhältnisse. Die Bourgeoisie fühlt sich noch nicht so sicher, der Arbeiter noch nicht so unsicher als bei uns. Darin steckt die Erklärung für manche Erfolge der Arbeiterschaft der Vereinigten Staaten.

Aber darin nicht allein. Es kommt doch noch hinzu der, wenigstens Europa gegenüber, unerschöpfte Reichthum des Landes, die immer noch vorhandene Expansivkraft von Industrie und Gewerbe daselbst. Die Krisen, die in den letzten Jahrzehnten in Europa ihre Verheerungen angerichtet, haben auch Amerika heimgesucht, und sind dort vielleicht noch stärker aufgetreten, aber sie wurden jedesmal schneller überwunden. Infolge dessen haben die amerikanischen Arbeiter sich ebenfalls wieder schneller aufraffen können, sind sie vor der Leidensschule bewahrt geblieben, welche ihre europäischen Brüder durchmachen mußten. Und das erklärt ihr Selbstbewußtsein und ihre Kraft im Kampf mit der Unternehmerklasse ihres Landes. Sie sind weder einsichtiger noch geschulter als die Arbeiter Europa's, aber sie sind besser genährt, an besseres Leben gewöhnt als diese, sie leben in freierer Luft, in einem Lande, wo es nicht „schon immer so gewesen ist". In der bürgerlich verstockten Atmosphäre Europa's gehört eine ganz andere Spannkraft dazu, den Widerstand gegen die Ausbeuterklasse aufzunehmen, als in Amerika, das kein „unnützes Erinnern aus alter Zeit stört".

Am 1. Mai sollte drüben der große Kampf der Gewerkschaften um den achtstündigen Arbeitstag beginnen. Die Nachrichten, welche uns der Kabel — der ja den Kapitalisteninteressen dient — bisher darüber übermittelt, lassen noch kein Urtheil darüber zu, ob die Bewegung an Größe und Ausdehnung der auf sie verwendeten Agitation entspricht. Wir glauben aber nicht fehl zu gehen, wenn wir bereits die Streiks der letzten Wochen dem Konto dieser Agitation zu gut schreiben. Und wenn wir diese und die nach Lage der Dinge unzweifelhaft noch bevorstehenden Siege, in Zusammenhang mit der geistigen Aufrüttelung, in Betracht ziehen, dann glauben wir schon jetzt zu der Erklärung berechtigt zu sein, daß die Anstrengungen unserer amerikanischen Genossen keine vergeblichen waren. Daß sie den Achtstunden-Arbeitstag auf den ersten Schlag im ganzen Lande durchsetzen würden, haben sie selbst nicht erwartet, aber sie haben den Anstoß zu einer Bewegung gegeben, welche gute Früchte zu tragen verspricht — hüben wie drüben.

Ja, auch den europäischen Arbeitern wird diese Bewegung zu Gute kommen. Die Solidarität der Arbeiterinteressen ist nun einmal international, jeder Erfolg in einem Lande nützt auch den Arbeitern der andern Länder, und sei es auch nur dadurch, daß er weiteren Rückgang daselbst aufhält. Je länger die Arbeiter Amerika's der Abrackerung durch die kapitalistische Ausbeutung Widerstand leisten, um so länger werden auch die Arbeiter Europa's im Stande sein, die weitere Herabdrückung ihrer Arbeitsbedingungen aufzuhalten. Nicht die versklavtesten, die freiesten Arbeiter sind die Pioniere der sozialen Revolution.

Immer jämmerlicher gestalten sich die Zustände im alten Europa; der wirthschaftliche Druck, der seit Jahren auf den Arbeitern lastet, wird mit jedem Tage ärger und ebenso der politische Druck. Unter der Parole des Schutzes der Ordnung werden die um ihre Befreiung ringenden Arbeiter in jeder Weise drangsalirt, die Staatsgewalt kennt nur ein Bestreben, dafür zu sorgen, daß die Ausbeuter die Früchte ihres Raubes in Ruhe verzehren können. Da sei uns der frische Luftzug aus dem Lande der „Unordnung" doppelt willkommen, und wenn es auch noch so toll hergehen sollte, tausendmal besser der offene Kampf, als die verpestende Kirchhofsruhe der geheiligten Ausbeutungsordnung.

Aus England.

London, Ende März 1886.

IV.

(Schluß.)

Dazu kommt noch ferner, daß auch die Schulbildung der jetzt lebenden englischen Generation weit zurücksteht gegen die der Deutschen; die Schulreform in England ist eben noch jung, und erst die kommende Generation wird davon Vortheile haben. Auch hierunter hat der englische Arbeiter gegenüber dem deutschen zu leiden.

Vor längerer Zeit wurden z. B. in hiesigen Zeitungen zwei Fälle besprochen, die das klar beweisen. Zwei Londoner Schiffsmakler-Firmen brauchten je einen Clerk zur Vertretung an einen Platz in Frankreich, resp. Deutschland; die eine Firma beschäftigte 16 Clerks, die andere 6, und beide Firmen waren nicht im Stande, die qualifizirte Person unter ihren Clerks zu finden. Und doch wurde weiter nichts verlangt als Kenntniß der deutschen, resp. französischen Sprache. Beide Firmen engagirten Ausländer, einen Deutschen und einen Franzosen, welche englisch sprachen.

Das passirte nun unter Clerks! Daraus kann man schließen, wie es erst um die Elementarbildung anderer Arbeiter bestellt ist.

Es muß aber noch ein dritter Punkt erwähnt werden, um den Vorzug, den häufig Ausländer genießen, zu erklären, nämlich die geringere Neigung der Ausländer zum Trunk. Damit ist nicht gesagt, daß der Ausländer, namentlich der Deutsche, nicht auch trinke; gewiß thut er das, er mag sich auch einmal betrinken, aber er ist kein Trinker wie der Engländer (die Temperenzler ausgenommen, die denn auch, man mag sagen, was man will, ganz andere Menschen sind).

Und hier kann ich nicht unterlassen, auf einen Umstand aufmerksam zu machen, der meiner Ansicht nach von großem Einfluß ist auf das heranwachsende Geschlecht, und somit nothwendig auch seinen Einfluß auf das lebende gehabt hat.

Hier in England trinkt nicht nur der Mann, sondern auch die Frau, und es gehört zum Alltäglichen, Vater und Mutter betrunken zu sehen, und nicht selten auch schon Kinder.

Aerzte behaupten nun, daß der Suff des Vaters nicht ohne Einfluß auf den Intellekt der Kinder sei; wenn dies aber der Fall ist, welchen Einfluß muß es erst haben, wenn Vater und Mutter Trinker sind!

Das alles sind Ursachen, weshalb der Ausländer häufig vorgezogen wird, und nicht die geringere Löhnung, die nur bei der Minderheit zutrifft. Mit dem „Arbeiten geradezu beinahe für nichts!" ist es also nichts.

Ich komme nun zu dem: „They live on the smell of an oilrag" — „sie leben vom Geruch eines Oellappens".

Auch dies ist eine Unwahrheit, und hiermit komme ich zu dem standard of life, zu deutsch: Lebensgewohnheiten.

Hier scheint es mir nothwendig zu sein, einmal darauf einzugehen, was denn eigentlich der Verdienst eines Arbeiters hier ist und wie die Lebensmittelpreise stehen, also sein Einkommen mit dessen Kaufkraft zu vergleichen und eine Parallele zwischen hier und Deutschland zu ziehen. Vielleicht wird das dann dazu beitragen, den deutschen Arbeitern die Augen aufzumachen und sie vor dem Hierherkommen abzuhalten. Ueber den hierorts üblichen Verdienst und die Lebensweise sind nämlich in Deutschland so falsche Ansichten verbreitet, daß eine Richtigstellung von einigem Nutzen sein dürfte.

Was heißt es: „Sie leben vom Geruch eines Oellappens"? Damit will man doch nur sagen: Sie sind absolut bedürfnißlos! Sie verstehen den Hungerriemen am strammsten zu schnallen.

Mag wohl sein, nein, es ist sogar gewiß, daß ein absolut aller Mittel beraubter Mensch es versteht, nein sogar verstehen muß, sich auf das Allernothwendigste zu beschränken. Aber daß hierin der Deutsche eine Ausnahme mache vor dem Engländer, das ist eine absolute Unwahrheit. Wer hier lebt und sieht, wie der englische Arbeiter den Hungerriemen schnallt, der muß entschieden zu der Ueberzeugung kommen, daß dieser es leider auch aus dem ff versteht.

Ich habe mich während meines ganzen Hierseins absichtlich damit beschäftigt, die Lebensweise der englischen Arbeiter kennen zu lernen, auch derjenigen, die gezwungen sind, sich auf die äußerste Lebensnothdurft zu beschränken, und ich spreche meine Ueberzeugung dahin aus, daß absolut kein Unterschied existirt, und wenn dennoch, dann eher zum Nachtheil des englischen Arbeiters.

Ich behaupte, daß ein deutscher Arbeiter, selbst der im Verdienst niedrig stehende, nicht mit dem zufrieden ist, womit der englische auf gleicher Stufe fürlieb nimmt. Zufriedenheit ist ein Laster der deutschen Arbeiter, es ist es aber noch mehr bei dem englischen.

Wie lebt denn der englische Arbeiter auf dieser unteren Stufe? Ungefähr wie folgt:

Morgens früh um 5 Uhr an der nächsten Straßenecke aus der „Königlichen Kaffeekanne" eine Tasse Surrogat-Wasser — Kaffee genannt — und eine Schnitte Brod	1 d*)
Vielleicht (!) zum Frühstück 2 Schnitten Brod	1 „
Mittags eine, manchmal auch zwei Tassen Surrogat-Wasser	1 „
Genügend Brod zum Sattwerden	2 „
Nachmittags eine Tasse Thee	1 „
Abends an der nächsten Straßenecke eine, wohl auch zwei heiße Salzkartoffeln	2 „
Im nächsten Wirthshaus ½ Pint Bierjauche	1 „
Summa:	9 „
Nachtlogis	3 „
Zusammen:	12 „

Wenn er einmal reichlich bei Kasse ist, kauft er auch wohl noch in irgend einem schmutzigen, stinkenden Fischladen ein Stück Bratfisch für 1 d als Extraordinarium.

Doch das ist die unterste Stufe, die weder hier noch anderswo maßgebend ist. Diese Arbeiter sind es aber, die „nahezu für nichts arbeiten," und zwar Deutsche, Franzosen und Engländer, alle gleichmäßig, alle — ohne Ausnahme.

Also weshalb dieser Haß gegen die Deutschen? — Es ist nicht so sehr wegen der Arbeitskonkurrenz, sondern weil die Deutschen es gewagt haben, ihnen, den Engländern, Konkurrenz zu machen, weil die Deutschen sich erlauben, Deutsche zu sein.

Man soll hier nicht glauben, daß ich Chauvinismus predige. Mit nichten; ich war nie Chauvinist, ich bin seit 20 Jahren Sozialist, sondern ich wende mich gegen den englischen Chauvinismus, der bis in die Reihen der Radikalen (die wenigen Sozialisten will ich gerne ausnehmen, obgleich auch hier zu wünschen übrig bleibt) sein Unwesen treibt. Hier in England ist Alles darauf gerichtet, „Patriotismus" zu fabriziren, und zu diesem Zweck scheut man sich nicht, selbst die Lehrbücher der Kinder zu fälschen; und wer einen Ekel vor Chauvinismus und „Patriotismus" bekommen will, der soll nur nach England kommen, er wird gewiß kurirt werden.

Ich sage nicht, daß es anderswo besser sei; wogegen ich protestire, ist, daß es hier in England besser sei als anderswo.

Wenn man nun, um zur Sache zurückzukommen, die Lebensgewohnheiten eines Volkes feststellen will, so mag das eine recht schwierige Aufgabe sein; unmöglich kann man dabei alle Einzel- und Sonderheiten oder Ausnahmen in Betracht ziehen. Man kann da nur im Allgemeinen vorgehen; dann erhält man aber auch ein annähernd richtiges, zuverlässiges Bild.

Nehmen wir also von Deutschland und England die beiden größten Städte, Berlin und London, und untersuchen wir die Verhältnisse. Ich schätze den Durchschnittsverdienst eines Arbeiters in Berlin auf 15 Mk. pro Woche; in London ist der Durchschnittsverdienst nicht höher als 21 Mk. pro Woche. Mit dieser Schätzung glaube ich der Wirklichkeit so nahe zu kommen, als es überhaupt möglich ist. Also:

*) d — Zeichen für Penny, 1 Penny = 8½ Pfennig.

Berlin:

Einnahme pro Woche: Mk. 15 —

Ausgabe pro Tag:

	Pfg.
½ Pfd. Fleisch	35
2 Pfd. Kartoffeln	10
Gemüse	10
1½ Pfd. Brod	15
Butter	20
Zubrod (Wurst 2c.)	20
Kaffee, Thee oder Bier	30
Pro Tag: Mk.	1 40
Macht pro Woche: Mk.	9 80
Dazu für Miethe	3 —
Total: Mk.	12 80
Ueberschuß: Mk.	2 20

London:

Einnahme pro Woche Mk. 21 —

Ausgabe pro Tag:

	Pfg.
½ Pfd. Fleisch	45
2 Pfd. Kartoffeln	20
Gemüse	15
1½ Pfd. Brod	25
Butter	30
Zubrod	30
Kaffee, Thee oder Bier	50
Pro Tag: Mk.	2 10
Macht pro Woche: Mk.	14 70
Dazu für Miethe	5 —
Total: Mk.	19 70
Ueberschuß: Mk.	1 30

Hiernach ist das Resultat, daß der englische Arbeiter noch 90 Pfg. pro Woche weniger zur Verfügung hat für Kleidung 2c. als der deutsche, und das stimmt auch mit den sonstigen Thatsachen überein.*) Denn während z. B. der deutsche Arbeiter noch etwas auf Kleidung hält, ist es allgemein bekannt, daß der englische Arbeiter in dieser Beziehung, gelinde gesagt, ziemlich nachlässig ist.

Der deutsche Arbeiter möge Obiges zur Notiz nehmen und nicht so leichtsinnig seine Heimatz verlassen, in der Hoffnung, daß seiner in England bessere Aussichten warten. Es ist eitel Täuschung. Die „schönen Tage von Aranjuez" sind auch für England vorüber, die Zeiten, wo der Engländer bekanntlich nur vom Fleisch allein gelebt haben soll, gehören längst der Vergangenheit an.

Wohl ist es wahr, daß der Engländer auch heute noch die Gewohnheit hat, Sonntags ein Stück Rostbeaf zu braten; aber er bratet auch nur am Sonntag, essen thut er daran die ganze Woche, und wenn er sich je vergessen sollte, es schon Sonntags zu verzehren, so schnallt er die Woche über den Riemen fester. Probatum est.

Was ist es also mit dem „Leben nahezu von nichts"? Eitel Humbug. In Wirklichkeit lebt der englische Arbeiter, wenn ihn die Noth zwingt, genau so gut von „nichts" wie der deutsche und umgekehrt. Ja, ich habe noch immer gefunden, daß der Deutsche, sobald er verdient, mehr Ansprüche an das Leben macht als der Engländer.

Ich kann nun zum Schluß kommen und übergehe den „Ekel", den der englische Matrose an diesem ausländischen Element hatte; es ist baarer Unsinn, in solchen Dingen etwas darauf zu geben, wenn einen Einzelnen ein Ekel erfaßt. Das passirt manchmal, ohne daß darum der Ekel berechtigt wäre; deshalb kann ich darüber hinweggehen. Ich bin zufrieden, wenn der Zweck dieser kleinen Arbeit erfüllt wird, nämlich die Verhältnisse hier in England von einem Standpunkt aus beleuchtet zu haben, wie es bisher meines Wissens noch nicht geschehen ist, und dazu beigetragen zu haben, den deutschen Arbeitern für die Zukunft Vorsicht anzuempfehlen, bevor sie sich entscheiden, nach England zu kommen.

Ich mag dabei gezwungen worden sein, den Engländern manches nicht ganz Angenehme zu sagen, ich tröste mich aber damit, daß es nach meiner besten Ueberzeugung die volle Wahrheit ist, und ich hielt es an der Zeit, daß einmal die Wahrheit ungeschminkt gesagt werde, nicht um den Engländern zu nahe zu treten, sondern um Andere gegen ganz unqualifizirbare Vorwürfe in Schutz zu nehmen und vor Täuschung zu bewahren.

Einem Sozialisten steht es meiner Ansicht nach schlecht an, auf kleinliche Unterschiede zwischen verschiedenen Völkern in dieser Frage sich einzulassen. Die wirkende Kraft im Arbeitsmarkt ist überall das eherne Lohngesetz, und selbst die „landesüblichen Gewohnheiten eines Volkes" werden dabei vom Kapital unter Ausnutzung der immer mehr sich entwickelnden Verkehrsmittel rücksichtslos zertreten. Es treibt eben Alles auf den Kulminationspunkt zu, je früher er erreicht wird, je besser. Die Arbeiter sollen sich nicht unter sich bekämpfen und kleinliche Nörgeleien treiben, es gilt die Kapitalmacht zu bekämpfen und zu stürzen.

*) Es scheint uns doch, daß der Verfasser die Lebensverhältnisse der englischen Arbeiter zu sehr nach lokalen Beobachtungen beurtheilt. Seine Ausführungen stimmen mit den Ergebnissen der Statistik sehr schlecht überein. Daß es in England zwei Klassen von Arbeitern — gewissermaßen privilegirte und unprivilegirte — gibt, daß die Gewerkschaftsagitation fast nur den ersteren zugute gekommen, ist unbestreitbare Thatsache. Wenn aber selbst die bessergestellten Arbeiter so dürftig leben sollten, wie hier angegeben, wie ist es dann möglich, daß z. B. der Zuckerkonsum in England pro Kopf mehr als dreimal höher (33,57 Kilo pro Jahr gegen 10 Kilo pro Jahr) ist als in Deutschland? Welches Quantum Zucker müßte die englische Bourgeoisie mehr schlecken als die deutsche, um diese Differenz zu bewirken!

Sozialpolitische Rundschau.

Zürich, 5. Mai 1886.

— **Innerhalb der sozialdemokratischen Fraktion** ist es angeregt worden, den Puttkamer'schen Ukas zum Gegenstand einer Interpellation im Reichstag zu machen. In der nächsten Fraktionssitzung, die auf den 17. Mai — den Tag der Wiederaufnahme der Session — anberaumt worden ist, wird aber erst ein endgültiger Beschluß gefaßt werden.

Daß die Angelegenheit vor den Reichstag gehört, kann nicht dem leisesten Zweifel unterliegen. Denn sowohl die Gewerbeordnung, welche das durch den Puttkamer attentäterisch angegriffene Koalitionsrecht der Arbeiter gewährleistet, als das Sozialistengesetz, vermittelst dessen der Puttkamer sein Attentat ausführen will, sind Reichsgesetze.

Bei der allgemeinen Entrüstung, welche die neueste Puttkämerei hervorgerufen hat, ist zu erwarten, daß sich an die Interpellation eine gründliche Debatte knüpft, in welcher dem Puttkamer und dessen Spießgesellen der Kopf nach Noten gewaschen wird.

Natürlich hat dieser junkerliche Bubenstreich wieder die entgegengesetzte Wirkung gehabt, als seine Urheber geplant haben. Nicht blos in den Arbeiterkreisen, sondern auch bis tief in die Kreise des Bürgerthums hinein — das Großbürgerthum, die eigentliche Bourgeoisie selbstverständlich ausgenommen, die sich sehr darüber freut, in dem Puttkamer einen willfährigen Handlanger gefunden zu haben — ist man einstimmig in der Verurtheilung des Ukases, von dem man blos nicht weiß, was größer ist: die Rohheit, welche aus jeder Zeile athmet, oder die Dummheit, welche ihn eingegeben hat. Es ist das die ganze Rohheit des pommer'schen Junkers, für den der Mensch erst bei dem Leutnant anfängt und die Welt bei den preußischen oder — was dasselbe ist — bei den reichsdeutschen Grenzpfählen aufhört — der von den modernen Ideen keine Ahnung hat, und in dem Arbeiter keinen Menschen, sondern ein verächtliches Ding erblickt, wie weiland in dem mittelalterlichen Leibeigenen, den man nach Belieben ausbeuten, mißhandeln, schänden, todtschlagen konnte.

Die riesige Dummheit des Puttkamer zeigt sich aber darin, daß er nicht begriffen hat, wie er durch diesen blödsinnig-brutalen „Erlaß" (so heißt das Machwerk mit seinem amtlichen Namen) die sehr große Masse der noch nicht zum vollen Bewußtsein ihrer ökonomischen und politischen Lage gelangten Arbeiter gewaltsam unter die Fahnen der Sozialdemokratie treibt.

Wäre der Puttkamer, gleich seinen Mitjunkern, vom Bismarck an bis hinunter zum Köller, nicht so grenzenlos unwissend, und hätte er in der Geschichte gelernt, so würde es ihm bekannt sein, daß die Leibeignen, welche ihm als das Arbeiterideal, als die richtigen Musterarbeiter gelten, eines schönen Tags drüben im schönen Frankreich die Schlösser seiner — des Puttkamer — Standesgenossen niedergebrannt und den Standesgenossen des Puttkamer so erfolgreich das Handwerk gelegt haben, daß die Puttkamer und Puttkämereien drüben im schönen Frankreich auf ewige Zeiten zur Unmöglichkeit geworden sind.

Und wenn das dem Puttkamer bekannt wäre, und wenn er außerdem auch noch gewisse Seiten der deutschen Geschichte, z. B. den Bauernkrieg, etwas studirt hätte, so würde er sich sagen müssen, daß die modernen Arbeiter, die er so gern zu mittelalterlichen Leibeignen machen möchte, sich eines schönen Tags an das Beispiel der Leibeignen erinnern und mit den pommerschen und sonstigen Puttkamern ebenso gründlich aufräumen könnten wie weiland mit den französischen Puttkamern aufgeräumt worden ist. Ja, vielleicht noch etwas gründlicher.

— s. **Der Moniteur des Herrn von Bennigsen,** der „Hannover'sche Courier", bringt einen längern Artikel, in welchem er den Nachweis zu führen sucht, daß zwischen der Fortschrittspartei, der Sozialdemokratie und dem Anarchismus nur ein Gradunterschied bestehe; daß der Anarchismus nur die letzte Konsequenz der Sozialdemokratie und des fortschrittlichen Radikalismus sei. Und womit wird das begründet? Mit der feindlichen Kritik, welche die anarchistischen, sozialdemokratischen und fortschrittlichen Organe dem System Bismarck zu Theil werden lassen. Dieser Artikel, dessen offen zu Tage liegender Zweck es ist, die Regierungsfähigkeit der nationalliberalen Partei zu demonstriren, zeigt wieder einmal so recht deutlich die Verkommenheit des Nationalliberalismus. Das, was der Anarchismus (so weit von einem solchen überhaupt die Rede sein kann), die Sozialdemokratie und der Fortschritt mit einander gemein haben, ist die politische Opposition gegen das herrschende Regierungssystem. Will man aber blos die politische Opposition, abgesehen von dem Parteistandpunkt und den Parteizielen, ins Auge fassen, dann müßte ja auch das katholische Zentrum einbegriffen werden, das sich ebenfalls in der Opposition befindet. Allein dann würde auch die ganze Absurdität dieses Zusammenwerfens verschiedener und verschiedenartiger Parteien zu Tage getreten sein. Und deshalb hat der Moniteur des staatsmännischen Herrn von Bennigsen das Zentrum wohlweislich aus dem Spiele gelassen.

Die Gemeinsamkeit gewisser politischer Forderungen und Anschauungen der Fortschrittspartei und der Sozialdemokratie — den Anarchismus, der blos des demagogischen Effekts halber herangezogen ist, erwähnen wir nicht mehr — ist niemals geleugnet worden und kann nicht geleugnet werden. Auf politischem Gebiet ist die Sozialdemokratie allerdings die letzte Konsequenz des fortschrittlichen Freisinns.

Doch was ist denn der fortschrittliche Freisinn? so fragen wir unserseits den Moniteur des Herrn von Bennigsen. Ist der Fortschritt etwa nicht eine liberale Partei? Hat er andere Forderungen als die des bürgerlichen Liberalismus? Ist nicht das Recht der Majoritäten, das Prinzip der parlamentarischen Herrschaft, die Negation des persönlichen Regiments — ist das nicht die Fundamentalforderung des bürgerlichen Liberalismus? Wenn also — auf politischem Gebiete — der Fortschritt die „Vorfrucht" der Sozialdemokratie ist, wie der Bennigsen'sche Moniteur dem Herrn Bismarck nachplappert, so ist, genau mit demselben Recht, der bürgerliche Liberalismus als „Vorfrucht" des Fortschritts und folglich auch der Sozialdemokratie zu bezeichnen.

Kurz, Herr von Bennigsen schneidet sich mit seinen staatsmännischen Auseinandersetzungen ins eigne Fleisch; und das Einzige, was er beweist, ist, daß der Nationalliberalismus aufgehört hat, liberal zu sein.

Daß auf wirthschaftlichem Gebiet die Sozialdemokratie mit dem Liberalismus in jeder Gestalt — dem fortschrittlichen und nicht fortschrittlichen — nichts gemein hat, sondern in prinzipiellem und diametralem Gegensatz zu ihm steht, das ist eine so bekannte und so offenkundige Thatsache, daß es eine Beleidigung unserer Leser wäre, wollten wir uns darüber noch in eine besondere Erörterung einlassen. Der Verfasser des fraglichen Artikels im Moniteur Bennigsens möge nur Bennigsens erste Rede über das Sozialistengesetz — gehalten im Oktober 1878 — nachlesen; dort wird er die nöthige Aufklärung finden. Damals begriff Herr von Bennigsen noch das Wesen des Liberalismus und Sozialismus — heute scheint ihm mit dem letzten Rest von Liberalismus auch das Verständniß des Sozialismus abhanden gekommen zu sein. Dem Opfer der Prinzipien ist das Opfer des Intellekts gefolgt.

Natürlich erreicht Herr von Bennigsen seinen „staatsmännischen" Zweck nicht. „Mit einem Kadaver kann man sich nicht verbünden" — sagte einst ein russischer Staatsmann von Oesterreich. Und Bismarck sollte sich mit dem Kadaver, genannt „nationalliberale Partei", verbünden? Pas si bête — es sei denn, daß man das Verhältniß des Pudels zu seinem Herrn ein Bündniß nennt.

— **Bismarck ein Jesuit** — das heißt ein richtiger, dem Orden des Loyola affiliirter (zugehöriger) Jesuit — das hat ein ausländisches Blatt glücklich ausspintisirt. Nicht als Scherz, sondern im vollen Ernst. Der Erlöserorden, welchen der große deutsche Reichskanzler zum Lohn für seine „nationalen" Thaten vor Kurzem vom Papste erhalten hat, bedingt nämlich den Eintritt in einen religiösen Orden, welcher dem Jesuitenorden reguläre „affiliirt" ist, mit andern Worten einen Zweig desselben bildet.

Das ist freilich ein ganz hübscher Witz. Und wenn sich nun noch des Weiteren herausstellen sollte, daß ER schon früher dem Jesuitenorden nahe gestanden oder gar als Mitglied angehört habe, dann würden wir allerdings Respekt vor IHM bekommen, denn dann wäre der Kulturkampf, welcher dem Katholizismus und Jesuitismus so enorm genützt hat, in der That ein Geniestreich, während er andernfalls nur ein recht, recht **dummer Streich** ist.

— **Die in Aussicht gestellte Interpellation** der sozialdemokratischen Abgeordneten verursacht der nationalliberalen und sonstigen gouvernementalen Presse beträchtliche Kopfschmerzen. Die betreffenden Organe meinen kleinlaut, es sei „doch wohl eine falsche Auffassung", daß der Ukas des Puttkamer das Koalitionsrecht beeinträchtige oder gar aufhebe. In dem Erlaß sei ja ausdrücklich gesagt, daß nur gegen solche Arbeitseinstellungen eingeschritten werden solle, in denen sozialdemokratische Umsturzbestrebungen zu Tage träten. Und gegen eine „unloyale Auslegung" des Sozialistengesetzes schütze am besten dessen kurze Gültigkeitsdauer. „Ja," so bemerkt z. B. das „Leipziger Tageblatt", „ja, wenn das Sozialistengesetz auf fünf Jahre verlängert worden wäre, dann wäre vielleicht Grund zu Besorgnissen vorhanden, allein jetzt, da es nur auf zwei Jahre verlängert worden ist, müssen die Behörden sich sehr zusammennehmen. Denn wenn sie die ihnen eingeräumten Befugnisse mißbrauchen, so laufen sie Gefahr, daß das Sozialistengesetz nicht wieder erneuert wird."

Wunderbar naives Geschreibsel.

Naiv durch die Andeutung, daß die Erneuerung des Sozialistengesetzes selbstverständlich ist, wenn die Behörden keinen „Mißbrauch" treiben.

Und naiv durch die Voraussetzung, es könne irgend ein Mensch dumm genug sein, zu glauben, die Majorität, welche das Sozialistengesetz jetzt verlängert hat, werde dessen Anwendung jemals „unloyal" finden.

Genug — die Interpellation ist dem Puttkamer und seinen Trabanten höchst unbequem — und wir sind überzeugt, daß ihnen keine Unbequemlichkeit erspart werden wird.

— **Reptilistisches.** In Berlin stand jüngst ein Redakteur des „Berliner Tage-Klatsch-Blattes" vor Gericht, weil er über einen, angeblich von einer Dame der „bessern" Gesellschaft verübten Brillanten-Diebstahl berichtet und dadurch nach Ansicht der Staatsanwaltschaft „groben Unfug" verübt haben sollte, welcher Ansicht sich der Gerichts-

Feuilleton.

Die Religion des Kapitals.

Der Hohepriester

oder

Andachtsbüchlein des Unternehmers.

III.

Die Pflichten des Kapitalisten.

§ 2.

25) Der Kapitalist ist in meiner Hand eine eherne Ruthe, um die ungelehrige Heerde der Lohnarbeiter zu lenken.

26) Der Kapitalist erstickt in seinem Herzen jedes menschliche Gefühl, er kennt kein Erbarmen. Er behandelt seine Mitmenschen härter als sein Lastvieh. Männer, Frauen und Kinder sind für ihn nur Profiterzeugungsmaschinen. Er umgürtet sein Herz mit Eisen, auf daß seine Augen die Leiden der Arbeiter betrachten, seine Ohren ihren Wuth- oder Schmerzensschrei vernehmen können, ohne daß es ihn rührt.

27) Wie eine hydraulische Presse langsam sich senkt und die zu bearbeitende Fruchtmasse bis zur vollkommensten Austrocknung zusammendrückt, sie auf das kleinste Gewicht reduzirt, so preßt und windet der Kapitalist den Arbeiter, bis er die Arbeit, welche den Muskeln desselben innewohnt, aus ihm herausgezogen hat. Jeden Tropfen Schweiß kristallisirt er zu **Kapital.** Wenn aber der Arbeiter, abgenutzt und erschöpft, trotz allem Pressen keine Mehrwerth erzeugende Mehrarbeit mehr liefert, so wirft er ihn fort wie die Abfälle und den Auskehricht der Küche.

28) Der Kapitalist, der den Arbeiter schont, verräth mich und sich selbst.

29) Der Kapitalist macht Männer, Frauen und Kinder zu Handelsartikeln, damit derjenige, der weder Talg, noch Wolle, noch irgend eine andere Waare besitzt, wenigstens seine Muskelkraft, seine Fähigkeit, sein Wissen verkaufen kann. Um sich in **Kapital** zu verwandeln, muß der Mensch vorher Waare werden.

30) Ich bin das **Kapital,** der Herr des Weltalls, der Kapitalist ist mein Vertreter. Vor ihm sind alle Menschen gleich, ohne Unterschied sind sie seiner Ausbeutung unterworfen. Der Tagelöhner, der seine Muskelkraft verdingt, der Ingenieur, der sein technisches Wissen ausbietet, der Kassirer, der seine Ehrlichkeit verkauft, der Volksvertreter, der seine Stimme verschachert, das Freudenmädchen, das seinen Körper preisgibt, sie alle sind für den Kapitalisten Ausbeutungsobjekte.

31) Er nöthigt den Arbeiter, sich mit grober und verfälschter Nahrung zum Wiederersatz seiner Arbeitskraft zu behelfen, auf daß er sie billiger verkaufen kann.

32) Er zwingt den Arbeiter, sich zu eigen zu machen die Asketik des Einsiedlers, die Geduld des Esels, die Ausdauer des Ochsen bei der Arbeit.

33) Der Arbeiter gehört dem Kapitalisten, er ist sein Gut, seine Sache. In der Werkstatt, wo sich Niemand darum zu scheeren hat, wann die Sonne aufgeht und wann die Nacht beginnt, läßt er den Arbeiter durch hundert wachsame Augen beobachten. Denn weder mit einer Bewegung noch mit einem Wort darf derselbe seine Arbeit unterbrechen.

34) Die Zeit des Arbeiters ist Geld, jede Minute, die er verloren gehen läßt, ist ein Diebstahl, den er begeht.

35) Der Druck des Kapitalisten folgt dem Arbeiter wie ein Schatten bis in seine Hütte. Denn der Arbeiter darf weder seinen Geist durch Lektüre oder Anhören sozialistischer Reden korrumpiren, noch seinen Körper durch Belustigungen überanstrengen. Der Lohnarbeiter soll von der Werkstatt in seine Behausung gehen, sofort essen und sich niederlegen, auf daß er am folgenden Tage seinem Herrn einen frischen und anspannungsfähigen Körper und einen gefügigen Geist mitbringe.

36) Der Kapitalist erkennt dem Arbeiter kein Recht zu, nicht einmal das Recht auf Arbeit betitelte Recht auf Sklaverei.

37) Er entkleidet den Arbeiter seiner Intelligenz und seiner Berufsgeschicklichkeit und überträgt sie auf die Maschinen, die sich nun und nimmer auflehnen.

IV.

Grundlehren der göttlichen Weisheit.

1) Der Matrose wird vom Sturm überfallen, der Bergmann lebt zwischen Grubenfeuer und Erdsturz, den Fabrikarbeiter gefährdet das Räderwerk der Maschinen; überall drohen dem Lohnsklaven, der arbeitet, Tod und Verstümmelung. Der Kapitalist, der nicht arbeitet, ist vor jeder Gefahr geschützt.

2) Die Arbeit rackert ab und tödtet, aber bereichert nicht. Man erwirbt nicht Vermögen dadurch, daß man selbst arbeitet, sondern dadurch, daß man andere arbeiten läßt.

3) Das Eigenthum ist die Frucht der Arbeit und die Belohnung des Müssigganges.

4) Man preßt nicht Wein aus einem Kiesel, noch Profite aus einem Leichnam; nur Lebende sind zur Ausbeutung zu gebrauchen. Der Henker, der einen Verbrecher abthut, betrügt den Kapitalisten um ein Ausbeutungsobjekt.

5) Wohlthun trägt keine Zinsen.

6) Es ist mehr werth, wenn du dir beim Schlafengehen sagen kannst, ich habe ein gutes Geschäft gemacht, als: ich habe eine gute That begangen.

7) Der Kapitalist, der seine Arbeiter 14 von 24 Stunden arbeiten läßt, hat seinen Tag nicht verloren.

8) Schone weder den guten noch den schlechten Arbeiter, denn das gute wie das schlechte Pferd bedarf der Sporen.

9) Das Blatt des Maulbeerbaumes braucht mehr Zeit, um Atlas zu werden, als der Arbeiter, um sich in **Kapital** zu verwandeln.

10) Im Großen stehlen und im Kleinen zurückgeben, heißt Philanthropie.

11) Die Lohnarbeiter an seinem Vermögen mitarbeiten lassen, heißt Kooperation.

12) Den Löwenantheil von den Früchten der Arbeit nehmen, heißt Theilhaberschaft.

13) Der Kapitalist ist Anhänger der Freiheit. Er gibt kein Almosen, denn das Almosen raubt dem Arbeitslosen die Freiheit, Hungers zu sterben.

14) Die Menschen sind Maschinen zum Produziren und zum Konsumiren. Der Kapitalist kauft die Einen und verkauft ihre Produkte an die Andern.

15) Der Kapitalist hat in seinem Mund zwei Zungen, eine, deren er sich beim Kaufen, eine, deren er sich beim Verkaufen bedient.

16) Alle Welt bestehlen, heißt Niemand bestehlen.

17) Ehre und Zartgefühl sind Gift beim Geschäft.

18) Mißtraue dem unehrlichen Menschen, aber vertraue dich nicht dem ehrlichen an.

19) Die Geldstücke sind mit dem Bild des Regenten oder der Republik ausgeprägt, weil sie wie die Vögel unter dem Himmel nur dem gehören, der sie wegfängt.

20) Die Fünfmarkstücke werden immer wieder aufgehoben, auch wenn sie in den Dreck gefallen.

21) Du mühest dich ab um viele Dinge, du schaffest dir viele Sorgen, du möchtest ehrlich sein, du geizest nach Wissen, du buhlst um Stellen und Ehren. Und alles dies ist doch nur Eitelkeit und Jammer. Eines nur ist Noth: **Kapital** und wiederum **Kapital.**

22) Die Jugend verblüht und die Schönheit verwelkt, nur das Gold altert nicht, noch bekommt es Runzeln.

23) Das Gold ist die Seele des Kapitalisten, die Triebfeder seiner Handlungen.

24) Wahrlich, ich sage Euch, es ist mehr Ruhm, eine mit Gold und Banknoten gefüllte Brieftasche zu sein, als ein Mensch, so reich beladen mit Talenten und Tugenden wie ein Esel, der zum Markt trabt.

25) Genie, Geist, Schamhaftigkeit, Ehrlichkeit und Schönheit existiren nur dadurch, daß sie einen Marktwerth haben.

26) Tugend und Arbeit sind nur nützlich und einträglich, so sie der Andere übt. Es gibt nichts Besseres für den Kapitalisten als essen, trinken und der Venus fröhnen. Nichts bleibt ihm so sicher, wenn das Ende seiner Tage gekommen als das, was er buchstäblich genossen.

27) Solange der Kapitalist unter den Menschen weilt, die die Sonne erwärmt und bescheint, soll er genießen und der Freude leben. Denn man ist nur einmal jung, und Niemand kann dem schlimmen und häßlichen Alter entgehen, das den Menschen beim Kopf erfaßt und ihn dem Tode zuführt.

hof auch anschloß. Ganz mit Recht, denn die Damen der „bessern" Gesellschaft leben blos von den Früchten des Diebstahls — ihnen die Fähigkeit zutrauen, selbst zu stehlen, ist strafbare Verläumdung.

Dies nebenbei. Uns interessirt bei dem Prozeß eine kleine Episode mehr, als die Hauptverhandlung selbst. Als erschwerend für den Angeklagten war in der Anklageschrift hervorgehoben worden, daß die auswärtige Presse die Geschichte von dem Brillanten-Diebstahl in einer für die „höchsten Kreise in Deutschland" sehr kompromittirlichen Weise besprochen, der Redakteur also auch sich einer schnöden Verletzung der vaterländischen Interessen — die ja mit den Interessen der Adelssippe zusammenfallen — schuldig gemacht habe. Darauf beantragte die Vertheidigung die Vorladung des Schriftstellers Dr. Ernst Schumann in Dresden, in Berlin unter dem Namen Normann-Schumann bekannt. Dieser werde bekunden müssen, daß die angeblich durch den Artikel hervorgerufene chauvinistische Erregung und angebliche Diskreditirung der Berliner höchsten Gesellschaftskreise in auswärtigen, speziell italienischen Blättern, durch ihn, Zeugen selbst, lancirt worden sei, denn dieser Zeuge sei nicht nur der ständige Korrespondent des „Osservatore catolico" und anderer derartiger italienischer Blätter, sondern zugleich Söldling der Berliner politischen Polizei.

Und was that darauf Herr Schumann? Er verweigerte sein Zeugniß, „weil er durch dasselbe materiellen Schaden für sich befürchten müsse!"

Auf einen solchen Vorwurf eine solche Antwort, das ist eine Bestätigung in bester Form. Und nun mag der Leser ersehen, wie in Preußen die öffentliche Meinung — des Auslandes fabrizirt wird, — die wohlwollende, wie die feindselige, je nach Bedarf.

— **Die moralische und intellektuelle Verkommenheit** der sogenannten **öffentlichen Meinung in Deutschland** unter der **Aera Bismarck** ist ein nachgrade so oft erörtertes Thema, daß es uns stets eine gewisse Ueberwindung kostet, darauf zurückzukommen. Und doch sehen wir uns immer wieder dazu gezwungen, denn, anstatt nachzulassen, tritt diese Seuche immer schlimmer auf. Wenn sich die Fabrikanten der öffentlichen Meinung des „Denkervolks" nach den Bismarck'schen „Erfolgen" — für die eben dieses Denkervolk auf den Schlachtfeldern sein Blut hatte lassen müssen — vor dem unübertrefflichen Staatsmann auf den Bauch warfen, so hatte das noch einen gewissen Sinn, sie thaten damit nur, was in unserm aufgeklärten Jahrhundert in andern Ländern eben auch noch zu geschehen pflegt; auch in Frankreich, England 2c. betet man zu dem Götzen des Erfolgs. Aber damit ist der in der Wolle gefärbte Deutsche bei seiner „Gründlichkeit" noch nicht zufrieden. Nachdem für ihn einmal feststeht, daß Bismarck der größte Staatsmann des Jahrhunderts ist, staunt er ihn nicht nur bei seinen — oft sehr problematischen — Erfolgen, sondern auch, was in keinem andern Lande möglich wäre, bei seinen notorischen Niederlagen an. Bismarck kann thun, was er will, er ist immer groß, genial, unerreicht.

Wie wir an anderer Stelle berichtet, ist Bismarck durch den ihm von Papst Leo verliehenen Erlöserorden Affiliirter der Jesuiten geworden. Für jeden Menschen mit gesunden fünf Sinnen liegt nun auf der Hand, daß wenn die Verleihung dieses Ordens nicht eine leere Höflichkeitsformel, sie von Seiten des Papstes entweder blos ein guter Witz oder auch zugleich ein schlaues Manöver war, denn der Verbündete des Jesuitenordens kann sich nicht gut gegen die Aufhebung des Jesuiten-Austreibungsgesetzes sperren.

Und nun höre man, was ein deutsches Blatt zu der Kunde von der „innigen Beziehung" der Christusritter zum Jesuitenorden sagt:

„Demnach erscheint das neueste Verhalten des Kanzlers zur Kurie als ein Meisterstreich seiner Politik. Er weiß, welchen Einfluß der Jesuitenorden im Vatikan hat; er nähert sich dem Papste mit dem Palmzweig in der Hand und zwingt ihn dann, kraft seines Bündnisses mit den Jesuiten, zum Gehorsam unter seinen Willen!"

Ist eine solche Albernheit erhört? Bismarck beherrscht den Papst durch die Jesuiten, denselben Papst, der ihn, den Bismarck, den Jesuiten „affiliirt" hat — denselben Jesuiten, die als die katholischen Ultras gelten, die noch päpstlicher sind als der Papst, deren Orden von seinen Anhängern den „Gehorsam des Kadavers" fordert. Unter dieser Parole wurden die Jesuiten als „staatsgefährlich", als vaterlandslos aus Deutschland ausgewiesen, und diese Jesuiten sollen jetzt Bismarck dabei helfen, den Papst zu beherrschen zu Gunsten — antikatholischer Interessen! Wir haben gewiß keine übertriebene Meinung von dem staatsmännischen Genie Bismarcks, aber einer solch kindischen Voraussetzung halten wir ihn denn doch nicht für fähig, die konnte nur in dem Denkerschädel eines „gebildeten" Deutschen entstehen, der lieber sich und der Welt vorlügt, ein Kameel sei ein Wiesel, als darauf zu verzichten, in seinem Bismarck einen Uebermenschen, einen Geistestitan zu erblicken, der nicht nur wie der Papst unfehlbar ist, sondern überhaupt blos „Meisterstreiche" verrichten kann.

Und glaube man nicht, daß es ein kleines Lokalblättchen ist, das die obige verblüffende Entdeckung seinen Lesern auftischt, es ist das in vielen Tausenden von Exemplaren gelesene Hauptorgan einer der größten Städte Deutschlands, es sind die „Dresdener Nachrichten", redigirt von Herrn Dr. — soll heißen D—o—k—t—o—r — Bierey!

Und aus seinem weiten Leserkreis — das Blatt soll über 30,000 Auflage haben — hat sich auch nicht eine Stimme des Protestes, der schüchternsten Verwahrung gegen eine solch infame Bemäntelung einer der schimpflichsten Niederlagen, welche die Geschichte kennt, erhoben. So verlumpft ist das öffentliche Leben, so entwöhnt allen selbständigen Urtheils, so feig selbst im Denken ist man in den „gebildeten" Kreisen Deutschlands!

— **Bismarcks ältester Junge**, der Gegenwarts-Vizekanzler und Zukunfts-Kanzler, Herbert, ist krank geworden. „In Folge Ueberanstrengung," sagt die „Norddeutsche", vergißt jedoch, zu sagen, worin der hoffnungsvolle Junge sich überangestrengt hat. Wieder à la Karolath? Oder wie sonst? Genug, Herbert ist krank. Für ihn selbst und seine Erzeuger mag das ja ein Ereigniß sein. Was aber geht es die Welt an? Wenn er nicht seines Vaters Sohn wäre, hätte sie nie etwas von ihm erfahren, denn seine Fähigkeiten sind nach jeder Richtung hin weit unter dem Durchschnitt. Die Diplomatie kennt keine komischere, der Reichstag keine traurigere Figur. Und doch bringt das Wolff'sche Telegraphenbureau jeden Tag etliche Bülletins über die Krankheit des Herbert Bismarck.

Wenn Bismarcks Hund, der berühmte Reichs-Tyras oder Reichs-Tyrann, wieder einmal krank wird, bringt der Telegraph hoffentlich auch obligate Bülletins. Was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig.

Apropos Ueberanstrengung. Im Jahre 1884 gab es drei oberste Beamte im auswärtigen Amt: den Staatssekretär, den Unterstaatssekretär und einen Direktor. Da erklärte Bismarck, er reiche damit nicht aus und brauche noch einen vierten leitenden Beamten. Es kam zu den bekannten Szenen im Reichstag, zum Entrüstungsschwindel und schließlich gab der Reichstag klein bei und bewilligte den famosen zweiten Direktor. Ein solcher wurde eingestellt, die erste Direktorstelle sowie die Stelle des Unterstaatssekretärs neu besetzt — in letztere trat als „frische Kraft" unser Herbert ein. Bismarck hatte, was er wollte. Da schied im Herbst vorigen Jahres auch der bisherige Staatssekretär — Graf Paul Hatzfeld — aus und ging als Gesandter nach London. Bismarck aber hat von seinem Recht, die Stelle neu zu besetzen, bisher noch keinen Gebrauch gemacht; sollte hier die Ursache von Herberts Ueberanstrengung liegen? War etwa Niemand da, Graf Hatzfeld auf seinem — der Schulden dieses so verwendbaren Diplomaten wegen so außerordentlich hoch dotirten — Posten zu vertreten? Oder ließ Bismarck den Staatssekretär durch den Unterstaatssekretär vertreten, blos um seine Feinde zu beschämen und ihnen zu zeigen, daß er auch — sparen kann? Armer, armer Herbert, wie sehr wärst du in diesem Falle als Opfer übertriebenen Zartgefühls zu beklagen!

— Mit Bezug auf die Frage, **warum die deutschen Seeleute den Dienst auf fremden Schiffen vorziehen,** veröffentlicht das „Sächsische Wochenblatt" folgenden ihm aus seinem Leserkreise zugegangenen Brief:

„Ich habe einen Sohn im englischen Seedienst. Nach den Berichten desselben versuchen die deutschen Seeleute in englische Dienste zu kommen, weil sie dort eine bessere Bezahlung und Verköstigung erhalten als auf den deutschen Fahrzeugen. Nach Berichten aus Südafrika übernehmen deutsche Handelsschiffe Ladungen um 15 bis 20 Prozent billiger als englische, und machen trotzdem noch Gewinn dabei. Dies ist vorzüglich durch die elende Bezahlung und Beköstigung der armen Matrosen möglich. Ein Leichtmatrose, der mit nur vier Stunden Unterbrechung Tag und Nacht im Dienst sein muß, erhält z. B. 27 Mark monatlich. Was die Kost betrifft, so ist dieselbe vielfach eine für die schwere Arbeit der Leute unzureichende, ja nicht selten kaum genießbare. Dagegen muß auf den englischen Schiffen angeschlagen stehen, wie viel Fleisch und andere Nahrungsmittel der Matrose täglich zu fordern hat. Wie es in diesen Beziehungen in der Kriegsmarine aussieht, ist unserem Gewährsmanne nicht bekannt, wohl aber, daß das Durchbrennen der Matrosen in fremden Häfen keine Seltenheit ist. Die englischen Hafenplätze wimmeln von deutschen Seeleuten, welche dortselbst einen Dienst suchen, welcher ihnen bessere Behandlung, Kost und einen Lohn bringt, welcher selbst bis zum Doppelten des auf deutschen Schiffen üblichen geht. Vor allem aber hat der Seemann in England einen erheblichen Schutz der Behörden gegen Benachtheiligung durch seine Dienstgeber zu erwarten, während in Deutschland in dieser Beziehung fast alles fehlt. Seit Samuel Plimsoll's Wirksamkeit ist in England für die hart arbeitenden, schwer entbehrenden und stets gefährdeten Seeleute manches geschehen."

Danach scheint es denn doch, als ob die Klagen der englischen Matrosen, gegen welche der Verfasser der Artikel „aus England" polemisirt, von der brutalen Ausdrucksweise abgesehen, nicht ganz unberechtigt gewesen sind. Nur daß natürlich nicht die Schuld an den deutschen Seeleuten, sondern an den deutschen Seeherren liegt. Und darum ist auch die Frage des Briefschreibers ganz berechtigt, ob sich „in Deutschland kein Plimsoll" findet, und ob „man nicht endlich auch im neuen Deutschland der „Sozialreform" sich der Seeleute annehmen wolle, auch wenn dadurch für die Herren Wörmann, Slomann und wie die Hamburger, Bremer und anderen reichen Rheder alle heißen, das Kapitalanhäufen etwas verlangsamt würde?"

Die Antwort siehe — Arbeiterschutzgesetz.

rk **Der zweite Theil** der gegenwärtigen **Reichstagssession** wird aller Voraussicht nach ziemlich ebenso lang dauern wie der erste. Sowohl der Schnaps- als der Zuckersteuer-Entwurf müssen vor Kommissionen verwiesen werden, die, bei angestrengtester Arbeit, drei bis vier Wochen werden zu arbeiten haben. Nun beginnt aber der Reichstag erst am 17. Mai seine Arbeiten; Pfingstsonntag ist am 13. Juni, und ein paar Tage vorher schon müssen die parlamentarischen Arbeiten eingestellt werden. Hieraus erhellt, daß bis Pfingsten nur 3½ Wochen für den Reichstag verfügbar sind. Die ersten Lesungen der fraglichen Gesetzentwürfe — statt eines Schnapssteuergesetzes sollen sogar zwei vorgelegt werden — werden mindestens acht Tage in Anspruch nehmen — es muß also sehr gut gehen, wenn die Kommissionen ihre Arbeit bis Pfingsten beendigt haben sollen.

Nach Pfingsten kommen dann noch die zweiten und die dritten Lesungen, für welche mindestens 14 Tage in Aussicht zu nehmen sind.

Und außerdem sind doch auch noch andere, allerdings nicht so dringende parlamentarische Arbeiten zu erledigen.

Bedenkt man dies Alles, so ergibt sich, daß die Session vor Hochsommer kaum wird beendigt werden können.

Diese langen Sessionen, die von der Regierung geflissentlich in die Länge gezogen werden, sind den diätenlosen Abgeordneten eine schwere Last. Und grade deshalb werden sie in die Länge gezogen. Man will die Abgeordneten mürbe machen und für das bekannte Schachergeschäftchen: fette Diäten für Beschneidung oder Aufhebung des Wahlrechts präpariren.

— **Auch ein Beitrag zum Thema vom „Mästen".** Als ich die Ausführungen des Minister von Puttkamer über das Infamiegesetz las — schreibt uns ein Genosse aus Deutschland — da erinnerte ich mich lebhaft an den Neffen des tugendhaften Ministers, der gleich dem Sohn seiner Exzellenz den schönen Namen Jesko führt. Dieser adelige Jüngling stand mit mir bei der 3. Compagnie des 106. Regiments in Mökern bei Leipzig, war Sergeant und Kammeraufseher. Als eines Tages die Revision erschien, entdeckte man ein recht nettes Defizitchen in Militär-Effekten. Jesko hatte Geld gebraucht und, um solches zu erhalten, verschiedene Verkäufe vorgenommen.

Er wurde degradirt und erhielt 3 Monate Festungsgefängniß.

Sollte diese trübe Erfahrung dem Onkel die verderblichen Wirkungen des „Mästens" aus fremden Kassen vor Augen geführt haben? Nun, so mache er ein Ausnahmegesetz für seinen Neffen und lasse die Arbeiter in Ruhe, die sich gegen Schmarotzer schon zu schützen wissen.

Was seitdem aus Jesko, dem Neffen, geworden, weiß ich nicht. Soviel aber weiß ich, daß nicht er der Minister ist, der doppelten Gehalt bezieht, eine prächtige Amtswohnung hat und nebenbei jährlich 9000 Mark Miethsentschädigung einstreicht.

— **Nur Lumpe sind bescheiden.** Auf einem zu Ostern abgehaltenen Handwerkertage haben die Herren Innungsschwärmer, voran der klerikale Junker von Schorlemer-Alst nicht nur die Wiedereinführung der Arbeitsbücher verlangt, sondern es wurde auch hinzugesetzt, daß dieselben „ein Urtheil über die fachliche Tüchtigkeit und die religiös-sittliche Führung der Gesellen enthalten sollen. Warum haben die Herren nicht lieber gleich vollständige Unmündigerklärung der Gesellen, das Recht des Prügelns 2c. verlangt? Da man einmal bei der Arbeit war, lief die Geschichte auf eins heraus.

Die pommerschen Junker haben den Regierungspräsidenten von Cöslin veranlaßt, Erhebungen darüber anzustellen, wie dem Uebelstand abzuhelfen wäre, daß die dortigen Tagelöhner, statt auf den Gütern der Herren um ein Stück trocken Brod zu schaffen, sich nach dem Westen verdingen lassen, wo sie wenigstens ein Stück Speck dazu verdienen und einen Begriff von menschlicher — „lüderlicher" nennen es die privilegirten Bordellbesucher — Lebensweise erhalten. Läuft natürlich auf den Wunsch nach einer neuen Form der Hörigkeit hinaus.

Der Berichterstatter.

Seine Durchlaucht von sechs Jahr geruhten,
Schon im Paradeschritt an uns vorbeizugeh'n,
Sein Hund indeß — anstatt sich doch zu sputen! —
Blieb zu gewissen Zwecken bei uns steh'n.

Und seine kleine Durchlaucht spukte
Schon militärisch kurz, doch leider nicht vor mir;
Natürlich drängt' ich mich herzu und guckte
Den Schleim mir an und bracht' ihn zu Papier.

Nun meint der Arzt, der wirklich sehr erfahren,
Daß aus dem Schleim sich unschwer schließen läßt,
Daß Seine Durchlaucht auch in reifern Jahren
Noch einmal wird besuchen unser Nest.

(Vorstehendes Gedicht ist entnommen einer Gedichtsammlung, die unter dem Titel: „Mene Tekel! Harmlose Reimereien eines Modernen — von Otto Ehrlich" jüngst im Verlag von J. Schabelitz in Zürich erschienen. Wir müssen gestehen, daß gerade es uns beim Lesen nicht sonderlich imponirt hat, uns etwas altmodisch vorkam; doch waren wir im Unrecht. Wie sehr modern dies Gedicht vielmehr ist, beweist folgende „köstliche Perle", welche vor wenigen Tagen das „Berliner Fremdenbl." seinen Lesern vorsetzte:

„S. Königliche Hoheit Prinz Wilhelm von Preußen ging gestern mit seiner Erlauchten Gemahlin vom Königlichen Schlosse aus zu Fuß über den Werderschen Markt, die Französischestraße nach dem Spittelplatz zu. Es war in der elften Vormittagsstunde, die Passage der dortigen Gegend besonders lebhaft, als das Hohe Paar, Beide augenscheinlich in fröhlichster Stimmung und im munteren Geplauder begriffen, die ehrfurchtsvollen Grüße der Vorübergehenden, von Jung und Alt, auf das Leutseligste erwiderte. Der Prinz, in Stulpenstiefeln, Mantel und mit der Mütze seines (Garde-) Regiments, sah sehr wohl aus und, wie gebannt von dem Zauber des Erlauchten Paares, sahen Alle demselben lange nach. Wer die Fürstlichen Herrschaften so mitten im Straßengetümmel erblickte, war entzückt von der Liedlichkeit dieses Bildes, das, in seiner einfachen Erhabenheit, von der Hand des Malers dem flüchtigen Augenblicke entrissen zu werden verdiente."

Schade eigentlich, daß der erlauchte Hohenzoller seine Rockflügel nicht geöffnet hatte, der „Zauber" wäre sicher so gesteigert worden, daß der Berichterstatter sich nicht mit dem Nachsehen begnügt hätte.)

— **Auch Du, Brutus!** Als Liebknecht bei der dritten Lesung des Etats auf die Unsolidität der russischen Staatspapiere hinwies, und gegen Fürst Bismarck die Anklage erhob, dem russischen Finanzschwindel mit schnöder Hintansetzung der deutschen Interessen Vorschub geleistet zu haben, da wurde er von keinem Blatt so arg angegriffen und verhöhnt, als von dem obersten Reptilorgan: der „Kölnischen Zeitung".

Und heute fordert die „Kölnische Zeitung", daß die deutsche Börsensperre über die russischen Papiere verhängt werde.

Warum kommt die Weisheit so spät?

— **Ha, welche Lust Soldat zu sein!** Nicht weniger als **1,384,451** Verhängungen von mittlerem und strengerem Arrest sind in den 12½ Jahren vom 1. April 1873 bis 1. September 1885 in den 14 preußischen Armeekorps verfügt worden, d. h. über 100,000 pro Jahr. In 291 Fällen sind in direktem Anschluß an die Verbüßung dieser Strafen Erkrankungen vorgekommen, darunter 50, welche auf die Verbüßung einer „ordnungsmäßig vollstreckten Strafe im mittleren oder strengen Arrest" zurückzuführen waren.

Das sind die offiziellen Zahlen. Von dem, was vertuscht wurde, schweigt des Sängers Höflichkeit.

— **Internationale Solidarität.** Wie wir im Pariser „Socialiste" lesen, hat der Redakteur des in Rom erscheinenden „Messagero" (der Bote) an den „Intransigeant" folgenden Brief gerichtet:

„Herr Henri Rochefort! Sie finden einliegend eine Anweisung von 712 Fr. 57 Cts. auf das Haus Rothschild. Die Summe ist das Produkt einer von dem Journal „Il Messagero" veranstalteten Sammlung für die Strikenden von Decazeville. Sie ist ein Beweis für die Solidarität, welche die italienischen Arbeiter, die selbst im Nothstand leben, ihren französischen Brüdern bekunden wollten. Die Summe ist sehr bescheiden, aber Sie wissen mein Herr, daß die Börse der Arbeiter nur schmächtig ist, und daß, wie wir in Italien sagen, man mit kurzen Beinen keine langen Schritte machen kann.

Genehmigen Sie 2c. 2c."

Dazu schreibt der „Socialiste": „Es möchte schwer fallen, von dieser brüderlichen Demonstration nicht ergriffen zu sein. Wenn es ein Land gibt, wo die Arbeiter dürftig bezahlt werden, so ist es sicher Italien. Die „Lire" sind dort seltene Gäste in den Taschen der Arbeiter.

Die Internationale ist wieder lebendig. Die Solidarität der Arbeiter kennt weder Grenzen noch Rassen."

---

28) In dem Grabe, dahin du gehst, wirst du nur Würmer finden.
29) Außer einem vollen Bauch, der fröhlich verdaut, und kräftigen, befriedigten Sinnen ist nichts als Eitelkeit und Jammer.

V.

Ultima Verba.*)

1) Ich bin das **Kapital**, der König der Welt.

2) Ich schreite einher, begleitet von der Lüge, dem Neid, dem Geiz, dem Betrug und dem Mord. Ich trage den Krieg in die Städte und in die Familien. Wo ich vorüberziehe, säe ich Wuth, Verzweiflung, Trostlosigkeit.

3) Ich bin der unerbittliche Gott. Ich fühle mich wohl inmitten der Zwietracht und der Leiden. Ich martere die Lohnarbeiter und schone nicht meiner Auserwählten, der Kapitalisten.

4) Der Lohnarbeiter vermag sich mir nicht zu entziehen. Und wenn er, vor mir herfliehend wie das gehetzte Wild, die Berge überschreitet, so findet er mich jenseits der Berge wieder; und wenn er, um sich vor mir zu retten, den Ozean durchmißt, so warte ich seiner an dem Ufer, da er landet. Der Lohnarbeiter ist mein Gefangener und die Erde ist sein Gefängniß.

5) Ich mäste die Kapitalisten mit einem schwerfälligen und stupiden Wohlstand. Meine Auserwählten sind physisch und geistig Eunuchen. Ihre Nachkommenschaft geht zu Grunde in Blödsinn und Impotenz.

6) Ich überschütte die Kapitalisten mit Allem, was wünschenswerth ist, aber ich nehme ihnen jeden Wunsch. Ich belaste ihre Tafeln mit den appetitlichsten Genüssen, aber sie haben den Appetit verloren; ich schmücke ihre Betten mit schönen und jungen Frauen, aber die Liebkosungen derselben vermögen nicht, ihre entkräfteten Sinne wiederzuerwecken. Alles in der Welt ist ihnen ekel, schaal und unersprießlich — sie vergähnen ihr Leben. Sie sehnen sich nach dem Nichts und doch fürchten sie sich vor dem Tod.

7) Je nachdem es mir Vergnügen macht, und ohne daß es der Vernunft der Menschen gelingt, meine Gründe zu ermitteln, schlage ich auf meine Auserwählten los. Ich schleudere sie hinab in die Hölle der Lohnsklaven.

8) Die Kapitalisten sind meine Werkzeuge. Ich bediene mich ihrer wie einer tausendsträhnigen Peitsche, um die stupide Heerde der Lohnarbeiter zu geißeln. Ich erhebe meine Auserwählten auf die höchste Stufe in der Gesellschaft, aber ich verachte sie.

9) Ich bin der Gott, der die Welten bewegt und den Verstand der Menschen verwirrt.

10) Der Dichter des Alterthums hat die Aera des Kapitalismus vorhergesagt. Er sprach: „Jetzt sind die Uebel noch gemischt mit Gutem; aber eines Tages wird es weder Familienbande noch Gerechtigkeit noch Tugend mehr geben, Hades und Nemesis werden zum Himmel emporsteigen und das Uebel wird ohne Heilmittel sein.*) Die verkündete Zeit ist gekommen: gleich den gefräßigen Ungeheuern der Meere und den Raubthieren der Wälder verschlingen die Menschen einander ohne Erbarmen.

11) Ich lache über die Weisheit der Menschen.

Arbeite, und die Noth wird dir fern bleiben; arbeite, und deine Speicher werden gefüllt sein mit Lebensmitteln, — lehrte die alte Weisheit.

Ich aber sage:

Arbeite, und Mangel und Elend werden deine treuen Begleiter sein; arbeite, und du wirst dein letztes Wirthschaftsstück ins Leihamt tragen.

13) Ich bin der Gott, der die Staaten umwälzt. Ich beuge die Großen unter mein Gleichmachungsjoch, ich breche die anmaßenden Individualitäten, ich bilde die Menschen für die Gleichheit vor. Ich schaffe die Form für die kommende kommunistische Gesellschaft.

13) Die Menschen haben Brahma, Jupiter, Jehova, Jesus und Allah aus dem Himmel verjagt. Ich ziehe mich aus der Welt zurück, indem ich mich selbstmorde.

14) Wenn der Kommunismus Gesetz sein wird, wird die Herrschaft des **Kapitals**, des Gottes, der die Generationen der Vergangenheit und Gegenwart verkörpert, zu Ende sein. Das **Kapital** wird nicht mehr die Welt regieren, es wird der Sklave des Arbeiters sein, den es haßt. Der Mensch wird nicht mehr vor dem Werk seiner Hände und seines Geistes knieen, er wird sich auf seine Füße stellen und aufrecht stehend die Natur als souveräner Herrscher betrachten.

15) Das **Kapital** wird der letzte Gott sein.

* * *

Wortgetreue Abschrift bescheinigt

Paul Lafargue.

*) Letzte Worte, d. h. Summe aller Erkenntniß.

*) Diese so treffende Prophezeihung der kapitalistischen Epoche steht in „Werke und Tage" von Hesiod, einem griechischen Dichter, der etwa 800 Jahre vor unserer Zeitrechnung lebte.

— In Gera tagte vom 25. bis 27. April ein von 38 Ortschaften durch 42 Delegirte beschickter **Kongreß deutscher Manufaktur-Arbeiter.** Derselbe faßte Beschlüsse 1) mit Bezug auf die nothwendigen Maßregeln zur Beseitigung der Hauptschäden in der Manufakturbranche (die einzelnen Forderungen entsprechen im Allgemeinen den Bestimmungen des Arbeiterschutzgesetzentwurfes der deutschen Sozialdemokratie); 2) die Organisation und Zentralisation der Fachvereine in der Manufakturbranche; 3) die Unterstützung des Fachorgans der Manufakturarbeiter; 4) die Sicherung und unbeschränkte Erhaltung des Koalitionsrechtes der Arbeiter gegenüber den unter Anderem im Puttkamer'schen Erlaß zu Tage getretenen Bestrebungen auf Beschränkung desselben. (Wir gratuliren zur ersten Ohrfeige aus den Kreisen der „beschäftigten" Arbeiter, Exzellenz!) Zum Schluß wurde noch eine Warnung vor Streiks, die nicht „durch die Natur der Verhältnisse aufgezwungen" werden, beschlossen.

— **Frankreich.** Die Nachwahl in Paris hat zwar mit dem Siege des Radikalen Gaulier geendet, aber sie darf trotzdem als ein großer Erfolg der revolutionären Sozialdemokratie bezeichnet werden. Ihr Kandidat Ernst Roche, für dessen Wahl nur drei Tageszeitungen: „Cri du Peuple", „Intransigeant" und „France Libre" eintraten, erhielt nicht weniger als **100,795** Stimmen, während Gaulier, für den die gesammte radikale und ein Theil der gemäßigt-republikanischen Presse wirkte, nur 146,012 Stimmen erhielt. Der von den Leuten des Arbeiterverbandes Roche entgegengestellte Bergarbeiter Soubrié erhielt im Ganzen 5135 Stimmen, die in prinzipieller Beziehung den sozialistisch revolutionären zugerechnet werden müssen, deren Zahl sich damit auf 105,930 erhöht, ein stattliches Resultat, wenn man es mit dem Wahlergebniß vom 4. Oktober v. J. vergleicht.

Interessant ist eine Zusammenstellung der Resultate aus den einzelnen Arrondissements. Danach waren die Sozialisten im 15., 19. und 20. Arrondissement, sowie in mehreren Vororten (St. Denis, St. Ouen, Ivry, Puteaux, Courbevoie 2c) in der Majorität, große Minoritäten erhielten sie im 5., 11., 12., 13., 14. und 18. Arrondissement — letzteres der bisherige Wahlkreis Clemenceau's.

Wir lassen hiermit einige der charakteristischsten Zahlen folgen:

Arrondissement	Roche	Soubrié	Gaulier
11	9859	52	12420
	9,911		
13	5327	44	5592
	5,371		
15	5295	24	5305
	5,319		
18	8139	972	10023
	9,111		
18	8181	610	5303
	5,761		
19	8341	1106	7225
	9,447		

Man sieht, die Halbheit der Radikalen trägt ihre Früchte, immer größere Massen Arbeiter fallen von ihnen ab und wenden sich den erklärten Gegnern der heutigen Ausbeutergesellschaft zu. Wenn die „Justice" Clemenceaus schreibt, daß die Wahlziffern eine lebhafte Mißstimmung der Pariser Wählerschaft gegen die „beklagenswerthe" Politik der Regierung beweisen, so hat sie damit unzweifelhaft Recht, aber die radikalen Pariser Arbeiter wollen die Politik der Regierung des Herrn Freycinet nicht blos „beklagt", sie wollen sie auch energisch bekämpft sehen.

Für Herrn Brousse und seine Freunde war die klägliche Niederlage der Kandidatur Soubrié eine wohlverdiente Lektion. Das Manöver der „schwieligen Faust" hat gründlich versagt.

Wir hatten erst die Absicht, mit einigen Schmierfinken, die von Paris aus allerhand Gemeinheiten über die Kandidatur Roche in die deutsche Presse lancirten, nachträglich Abrechnung zu halten, wir wollen aber heute auf dies unappetitliche Geschäft verzichten, indem wir uns vorbehalten, die Herren gelegentlich einzeln vorzunehmen. Nur soviel sei gesagt, daß wenn die Burschen den radikalen Pariser Blättern nachplappern, Roche habe gar kein Prinzip vertreten, sondern lediglich den Protest gegen seine und Duc-Quercy's Verurtheilung, sie eine alberne Lüge kolportiren. Erstens drückt der Protest in diesem Falle bereits ein sehr konkretes Prinzip aus: das Prinzip des Klassenkampfes der Arbeiter gegen die Ausbeuter, denn in ihrer Eigenschaft als „Schürer" dieses Kampfes sind Roche und Duc Quercy verurtheilt worden. Dann ist Roche seit 1872 als Sozialist und Revolutionär in der Arbeiterbewegung thätig, und zwar in den vordersten Reihen derselben. Bereits bei den vorigen Wahlen figurirte er auf der Liste der revolutionären Koalition und erhielt die viertgrößte Stimmenzahl. Nicht weil er kein ausgesprochenes, sondern weil er ein zu ausgesprochenes Programm vertrat, wurde er von der Bourgeoisie mit so großer Heftigkeit bekämpft. In Roche hätte die Gruppe der Arbeitervertreter in der Kammer einen schneidigen und vorwärtsdrängenden Kämpfer mehr erhalten. Daher die erbitterte Bekämpfung.

Der Strike von Decazeville dauert unverändert fort. Alle Einschüchterungsmittel der Gesellschaft verfangen nicht. Das angebliche Dynamitattentat gegen einen der abgefallenen Arbeiter, von dem die Zeitungen jüngst berichteten, ist unzweifelhaft Humbug, dazu bestimmt, die „öffentliche Meinung" auf Gewaltmaßregeln gegen die Streikenden vorzubereiten.

Es ist sehr zu wünschen, daß die Unterstützungen, die bisher so reichlich geflossen, nicht nachlassen, damit die Arbeiter für ihr mannhaftes Ausharren durch einen wirklichen Erfolg entschädigt würden.

Belgien. Die deutsche Presse hat über den Genter Kongreß der belgischen Arbeiterpartei diesmal so ausführlich berichtet, daß wir, um nicht schon Mitgetheiltes zu wiederholen, uns auf einige wenige Notizen beschränken können.

Die Zahl der vertretenen Organisationen betrug 88, die Zahl der Delegirten 104.

Die angenommenen Resolutionen betreffen:

1) Die Nothwendigkeit der internationalen Fabrikgesetzgebung. Die belgische Regierung wird aufgefordert, sich den Schritten des Schweizer Bundesrathes in dieser Beziehung anzuschließen, und der Vorstand der Arbeiterpartei beauftragt, für Einberufung eines internationalen Arbeiter-Kongresses zur Erörterung dieser Frage zu wirken.

2) Empfehlung der internationalen Föderation der Fachvereine.

3) Die Frage der Geschäftskrisis. Als die Ursache der Krisis wird die Produktionsanarchie und das Lohnsystem, als das einzig durchgreifende Abhülfsmittel die sozialistische Organisation der Produktion bezeichnet. Mit Bezug auf die spezielle Krisis in den belgischen Kohlen- und Erzbergwerken wird die Zurücknahme der Minen durch den Staat und Errichtung von Bergarbeiterkammern verlangt, denen der Staat die Minen zum Betrieb überweisen soll.

4) Die von der Regierung veranstaltete Untersuchung über die Ursachen der Krisis wird als nutzlose Verzettelung erklärt und die sofortige Inthebnahme von Reformen zur Verbesserung der Lage der Arbeiter verlangt.

5) Als Sitz des Parteikomites wurde mit allen gegen eine Stimme Brüssel wiedergewählt, als Ort des nächsten Kongresses Charleroi bestimmt.

Den Beschluß, der die Demonstration für das allgemeine Stimmrecht betrifft, haben wir bereits in voriger Nummer mitgetheilt.

Die sonstigen Beschlüsse sind untergeordneter Natur. Das in den Blättern mitgetheilte Programm ist bereits im vorigen Jahre ausgearbeitet worden. Im Ganzen gehören der Partei jetzt 104 Organisationen an gegen 59 im Vorjahre.

Wie in der dem Kongreß vorhergehenden, großartig besuchten Volksversammlung, so herrschte auch in den Sitzungen des Kongresses eine wahrhaft enthusiastische Stimmung. Die feurigen Reden der Genossen Anseele, Volders, Van Beveren 2c. wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen, ebenso die gehaltvollen Ausführungen De Paepe's, der übrigens keineswegs so abwieglerisch gesprochen, als die Berichterstatter ihm nachsagen. Die Einrichtungen des „Vooruit" erregten die Bewunderung aller Delegirten.

Wir beglückwünschen unsere belgischen Brüder zu ihrem so glänzend verlaufenen Kongreß und wünschen gleich ihnen, daß diese herrlichen Ostertage in Gent ein guter Vorbote sein mögen für die Pfingsttage in Brüssel.

Und wenn sich die Kapitalisten in der Kammer noch so sehr sperren, sie werden und müssen dem Volk sein Recht gewähren, sobald das Volk ihnen beweist, daß es zu **wollen** versteht.

Holland. Der Genter „Toekomst" entnehmen wir die Mittheilung, daß Genosse F. Domela Nieuwenhuis, der schon so unendlich viel für die sozialistische Bewegung in Holland gethan, in diesen Tagen der Partei die Summe von 40,000 Franken zum Besten der Errichtung eines eigenen Lokals in Amsterdam und zweier Propagandaunternehmungen geschenkt hat. „Wir können", fügt die „Toekomst" hinzu, „unserm Freunde Domela nicht genug Beifall zollen für diesen Beweis der Solidarität und Liebe zum Volke; er hat den Schwätzern, die ihn beschimpfen, und den Volksausbeutern, welche das dem Volk abgepreßte Geld in Saus und Braus verjubeln, eine vernichtende Antwort ertheilt."

Wir können das nur unterschreiben, und setzen hinzu, daß so hoch wir diesen Akt hochherziger Freigebigkeit auch zu schätzen wissen, er uns doch immer noch gering erscheint gegenüber der unermüdlichen Thätigkeit, die Genosse Nieuwenhuis in Wort und Schrift, in Agitation und Organisation für die Sache des Sozialismus in Holland entfaltet. Das Geldgeschenk mag ihm vielleicht nicht schwerer geworden sein wie manchem Proletarier seine paar Pfennige Parteibeitrag, aber was er für die Bewegung gearbeitet und geleistet hat, das ist doch die Hauptsache.

Nun, er hat wenigstens die Genugthuung, daß seine Mühe nicht fruchtlos gewesen.

Korrespondenzen.

§ **Achim** bei Bremen, im April. Was wird nicht alles gethan, um die Noth der Handwerksburschen zu lindern und dieselben vom Betteln abzuhalten? Aber immer noch ist das Richtige nicht getroffen worden. Verpflegungsstationen wurden errichtet und wieder — aufgehoben, weil der Handwerksbursche, der 6—7 Stunden gewandert ist, um Arbeit in seinem Geschäfte zu suchen, Abends zu „faul" war, für ein kärglich bemessenes Abendbrot (gewöhnlich Pellkartoffeln und Häring), Nachtlager (fast ohne Ausnahme Strohlager) und Morgens sogenannter Kaffee, 2—4 Stunden Steine zu klopfen oder im Garten zu graben. Auch Pastor von Bodelschwingh hat es mit seinen Arbeiterkolonien zu weiter nichts gebracht, als daß er der Menschheit das vorhandene Elend im größeren Maßstabe vor Augen führt. Und was that die Regierung, um dem Elend zu steuern? Läßt sie es beim Alten? O nein! Sie sorgt dafür, daß das Elend sich immer vergrößert. Da, wo die Arbeiter sich aufraffen wollen, um sich selbst zu helfen, da wird ihnen ein donnerndes „Halt" entgegengerufen.

Die Tabakarbeiter Deutschlands hatten sich eine Reise-Unterstützungskasse angeschafft (eine Tabakarbeiter-Reisekasse ist bekanntlich vor mehreren Jahren auf Grund des Sozialistengesetzes verboten worden), deren Sitz Bremen ist. Der Vorsitzende der Filiale Hannover erhielt am 3. April d. J. Befehl, die Mitgliedschaft innerhalb 3 Tagen aufzulösen, widrigenfalls die Kasse mit Beschlag belegt werden würde, und zwar erfolgte dieser Befehl auf Grund von § 43 der hannoverschen Gewerbeordnung vom **1. August 1847.** Also ein längst vergessenes Gesetz mußte aus der Rumpelkammer hervorgesucht werden, um die Arbeiter-Selbsthülfe über den Haufen zu werfen. Hat denn die allgemeine deutsche Gewerbeordnung keine Anwendung für die neuerworbenen Landestheile Preußens, oder konnte man nach diesem Gesetz der Kasse nichts anhaben? Es ist gegen die Schließung der Kasse Protest erhoben worden, über deren Resultat noch nichts bekannt ist.

Hier am Orte besteht seit uralten Zeiten die Sitte, über die schon einmal berichtet worden ist, daß der Geistliche als Beihülfe zu seinem Gehalte ein „Opfergeld" im Betrage von 5 Pfg. pro evangelisches Mitglied einsammeln läßt. Gegen die Zahlung dieses „Opfergeldes" haben sich nun einige Einwohner (natürlich Arbeiter) aufgelehnt. Unser Geistlicher, Pastor Krone, ein tapferer Kämpe in Christo, voller Gottesfurcht und Arbeiterhaß, ist aber nicht gewillt, sich diesen Braten entwischen zu lassen, und hat diejenigen, die das Bibelwort: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist" vergessen haben, verklagt. Als Gehalt hat der Pastor die Nutznießung einer Vollbauernstelle, jedenfalls eine hinreichende Besoldung für seine „Arbeit". Ueber den Ausgang des Prozesses sind wir gespannt.

Die Turnerfahnen-Konfiszirung bei der Beerdigung des Genossen Delphendahl, über die im vorigen Jahre berichtet worden ist, endigte mit der Verurtheilung des Zigarrenmachers Arndt zu 20 Mark, welche Summe größtentheils von Turnern aufgebracht wurde. Der Arm der Gerechtigkeit bei dieser Affaire, Schand Arm Krippendorf, wird in nächster Zeit wegen Unregelmäßigkeiten im Dienst auf Strafposten versetzt. Au! Und doch war er ein so eifriger Sozialistenriecher.

Die rothe Wache an der Weser.

Freiburg i. B., im April. Der bekannte Landwehr-Bezirkskommandeur Platz (? Red.) hat nunmehr seine Schuldigkeit gethan und zehrt von der Pension. Nebenbei will er eine Anstalt errichten, zur Erziehung von Einjährig-Freiwilligen. Bei diesem Anlasse erinnere ich an einen Prozeß, der sich vor der hiesigen Strafkammer im Laufe des vorigen Jahres abspielte und dessen interessante Verhandlung nur Wenigen kund wurde, da er hinter verschlossenen Thüren stattfand. Derselbe betrifft die Verleumdungsklage, welche der berüchtigte Landwehr-Bezirkskommandeur Oberst z. D. Betz dahier, gegen ein unschuldiges Mädchen, dessen Namen wir nicht nennen wollen, anstrengte, oder richtiger gesagt, anstrengen mußte. Berüchtigt ist dieser alte Kriegsschwede in vielfacher Beziehung; weiter unten theilen wir eine Episode mit, welche an der Hugstetter Straße am Tage nach dem Eisenbahnunfall (2. Sept. 1884) abspielte, und bei der sich die ganze Rohheit und Unmenschlichkeit dieses Barbaren offenbarte. Beginnen wir aber mit der mysteriösen Verläumdungsklage.

Vor der hiesigen Strafkammer sitzt auf der Anklagebank ein hübsches Mädchen von kaum 20 Jahren. Ihr Aeußeres verräth Entschiedenheit und Solidität, ihr Anzug ist musterhaft, das Antlitz zeigt Ruhe und Wahrheitsliebe, ihr Auftreten Sicherheit und innere Ueberzeugung. Ihr Leumund lautet sehr gut. Das Mädchen, welches als Kleidermacherin in die sogenannten „besseren" Häuser Zutritt hat — nebenbei gesagt in Familien von Stabsoffizieren — erzählte in diesen Kreisen ein Geschichtchen vom edlen Obersten Betz, das sie gewiß in solcher Umgebung verschwiegen hätte, wenn nicht die Angaben die reine Wahrheit für sich gehabt hätten. Sie wiederholte ihre Erzählung mit klarer ruhiger Stimme vor dem Richterkollegium, und wer psychologisch beobachten gelernt hat, der mußte sich sagen: dieses Mädchens Wahrheitsliebe ist unverdorben, oder aber es besitzt eine lügnerische Phantasie, wie sie nur ausnahmsweise vorzukommen pflegt. Für letztere Annahme konnte aber aus dem Leben der Angeklagten auch nicht der geringste Anhaltspunkt gefunden werden.

Der Kern der Erzählung, welche zur Anklage der Verläumdung führte, ist Folgender: Das Mädchen stand im Begriffe, sich zu verheirathen und betrat als Supplikantin die Wohnung des Obersten Betz, Landwehr-Bezirkskommandeur's, um für ihren Schatz zu bitten, der im Drange der Hochzeitsgeschäfte vergessen hatte, die Kontrolversammlung zu besuchen, und deßhalb zu Arrest verurtheilt worden war. Der Oberst zeigte sich anfangs als gestrenger Richter und beharrte bei seinem Verdikt. Doch in der wüsten Seele des alten Graubart, der sich vor Jahren, als Wittwer, noch mit einem blutjungen Gänschen verheirathet hatte, gewann der satanische Gedanke leicht die Oberhand, der schönen Supplikantin die Erfüllung der Bitte gegen einen Preis zu gewähren, bei welcher die Keuschheit und die Ehre der Braut das Tauschobjekt bilden sollten. Das Mädchen schilderte mit leidenschaftlicher Erregung, wie der männliche Potiphar im Kriegsrocke sie zu sich auf das Sopha nahm und zu überreden suchte — —, wie sie mit energischem Widerstand ihn von sich wies und die Wohnung verließ, um später das Vorkommniß öffentlich zu erzählen. — —

So steht das Mädchen vor Gericht, ohne Zeugen für die Wahrheit ihrer Aussagen; der Kläger aber, anstatt ihr den Beweis der Wahrheit aufzuerlegen, fürchtet die Zeugen Wahrheit und Unschuld, die man in den Zügen der Angeklagten lesen kann und blamirt sich deßhalb mit dem Versuch, durch einige mitgebrachte Zeugen, worunter die Oberstin selbst, seine eigene Solidität (!) dokumentiren zu lassen. — Der Gerichtshof zieht sich zur Urtheilsberathung zurück. Dreiviertelstunden vergingen, bis sich diese Juristen vom Fach darüber klar wurden, ob sie dem Mädchen mehr Glauben schenken sollten oder dem Obersten Betz. Allein es galt einer Stütze der bestehenden Ordnung den Kragen zu sichern und Betz mußte gewinnen. Daß der Letztere als Sieger sich nicht gewaltig rühmen kann, geht daraus hervor, daß das Mädchen wegen öffentlich begangener, schwerer Verläumdung eines hohen Beamten, wofür sie keinen Beweis erbringen konnte, mit einigen Tagen Gefängniß bestraft wurde. Wer der Urtheilsverkündung anwohnte, mußte fühlen, daß hier dem „Gesetze" aber nicht dem Rechte nach geurtheilt werden mußte.

Zur Charakteristik dieses Obersten sei angeführt, daß er auf der Heimfahrt von der Unglücksstätte des Hugstetter Eisenbahnunfalles einem verwundeten Arbeiter aus Kolmar, der um Aufnahme in den Wagen bat, dies abschlug. Als die Geschichte in einem demokratischen Blatte, dem „Volksfreund", veröffentlicht wurde, mußte der Oberst klagen. Vor dem Amtsgericht Offenburg trat der Redakteur des betreffenden Blattes den Wahrheitsbeweis an und wurde freigesprochen. Es stellte sich sogar heraus, daß Oberst Betz dem verwundeten Arbeiter, nachdem er ihn vergebens mit Hülfe der Polizei bearbeitet hatte, die Unwahrheit zu sprechen, einen Brief schrieb, worin er ihm für günstige Aussagen auf den Eid eine Belohnung zusicherte. Der Oberst konnte sich nach jenem Prozeß hier nicht mehr öffentlich sehen lassen. Da erbarmte sich seiner der ebenso berüchtigte Staatsanwalt Gruber in Offenburg, der jetzt in Konstanz haust, und legte für den Privatkläger Berufung an die Strafkammer Offenburg ein. Dort nahmen sich drei Anwälte, ein hiesiger, ein dortiger und der Staatsanwalt des Obersten an, was übrigens bei den im ganzen Lande als Blutgericht verschrieenen Offenburger Strafkammer nicht nöthig gewesen wäre. Diese stellten die etwa 15 Zeugen des angeklagten Redakteurs, die nicht mehr vernommen wurden, als Lügner hin, und glaubte den drei hiesigen Spießern, welche in dem gleichen Wagen mit dem Obersten fuhren, daß der Verunglückte ein Simulant war, obgleich er ein Zeugniß aus dem Spital im Münster über dreiwöchentliche Verpflegung einer Fußquetschung dem Unterrichter vorgelegt hatte. Es galt der Stütze der bestehenden Ordnung, dem Strolchen Betz, den Kragen zu sichern; auf einige tausend Mark Schmierage durfte es dem hohen Herrn dabei nicht ankommen. Somit mußte der freigesprochene Redakteur Keck 500 Mark bezahlen und die sämmtlichen Kosten beider Verhandlungen. Jetzt ruht Oberst Betz auf seinen Lorbeeren, verzehrt seine Pension und stirbt noch vor Eifersucht und vor Ehrsamkeit den Tod eines Edelmannes.

Briefkasten

der Redaktion: Klub Morgenröthe: In nächster Nr.

der Expedition: Kümmeltürke: Mk. 13 40 Ab. 2. Qu. u. Schf. erh. — Pfaffenstraße: Mk. 21 98 à Cto. Ab. u. Schft. erh. — Tr. Zürich: Fr. 1 50 f. Decazeville dkd. erh. — J. Mchd. Salins: 30 Cts. pr. Agfds. dkd. erh.; desgl. durch Tschr. 20 Pfg. u. 5 Cts. — M. Sg. Fth.: Mk. 4 07 f. Bldr. u. Porto erh. — C. Schg. Stg.: Mk. 4 40 Ab. 2. Qu. erh. pr. Riesbach. — Rother Donnerkiel: 10 Pfg. pr. Dm. weiter gutgebr. — C. B. Albn.: Mk. 4 — Ab. 2. Qu. erh. — Roth. Wendelsteiner: Mk. 3 — Ab. 2. Qu. erh. — Rothsack: Mk. 3 — Ab. 2. Qu. erh. — X 3: Mk. 30 — Ab. 1. Qu. erh. — R. u. P. O.: Mk. 1 10 Portozuschlag Mai u. Juni erh. Bstlg. 2c. besorgt. — Paul Sp. Mk. 80 — Ab. 1. Qu. u. Schft. erh. Alles stets prompt abgg. Also? — Fernando: Mk. 37 80 Ab. 1. u. 2. Qu. erh. Bfl. mehr. — J. J. F. Mk. 2 — à Cto. 2. Qu. erh. — 1871r u. Co.: Mk. 3 — Ab. 2. Qu. erh. — W. Zj. Dbg.: Mk. 18 20 Ab. 2. Qu. u. Schft. erh. „Daniel in der Löwengrube" nicht mehr zu schaffen. — J. L. Mz.: Mk. 5 — Ab. 2. Qu. u. Schft. erh. — C. M. O.: Fr. 34 70 pr. Ufds. dkd. erh. — Claudius: Mk. 3 80 f. Schft. erh. Adr. geordnet. Bstlg. folgt. — Rothe Faust: Mk. 100 — à Cto. Ab. 2c. erh. Adr. notirt. Bfl. Weiteres. — Frankfurt a/M.: Mk. 25 — f. Decazeville 2. Rate dkd. erh. u. besorgt. — J. H.: Mk. 75 — à Cto. Ab. 2c. erh. Weiteres notifizirt und besorgt. — Kannibale: Mehrbstlg. u. Adr. geordnet. Reklamirtes unterwegs. — Allg. A. B. Zug: Fr. 20 — f. Decazeville dkd. erh. u. besorgt. — J. M. Zg: Vorausquittirung ist unthunlich, da öffentl. Quittirtes mit Buchdatum bei späterm Geldeingang sonst nicht stimmt. — P. G. Darmstadt: Mk. 50 — pr. Ufds. dkd. verwendet. Weiteres beachtet. — Angler W.: P.-K. u. †bd. dkd. erh. Gruß! — Mauerbrecher: Bf. v. 2/5. u. d. P. eingetroffen. Alles notirt. Bstlg. folgt. — Cato M.: Gewünschtes mit 19 fort. Wann kommen Adr. u. Aufschlüsse in der Sache? — T. Mann Cst.: Adr. notirt. Betr. Beil. tfl. Näheres. — D. alte Unverbesserliche: Mk. 1 80 hat J. zu zahlen. — Heinrich: Bstlg. u. Reklamirtes folgen. — C. Shum. Cincinn.: Bstlg. v. 21/4. mit Nr. 19 fort. — Rotherbusch: Mk. 5 40 pr. Berlg. gutgebr. Mk. 8 90 von Schm. sind nunmehr hierher bezahlt. Bstlg. folgt. — Panzerschiff: Adr. geordn. u. Bstlg. notirt. Rekl. unterwegs. — Waldemar D.: Komm. Alles. Bstlg. notirt. — Veilchenstein: Mm. besorgt. Bfl. Weiteres. — Clara: Mk. 25 50 an Gfst. restituirt. Gust. hier eingetroffen. — Dr. Clemm: Mk. 15 50 à Cto. Ab. 2c. pr. Berlg. gutgebr. Avis nicht abgg. Adr. S. M. gelöscht. Warum fürs Blatt nicht apart? — Dr. B. A. W. bwfl. 10 — à Cto. Ab. 2c. erh. Gewünschtes geordnet. — Fuchs: Mk. 291 40 à Cto. Ab. u. Schft. erh. Mk. 30 — pr. Berl. gutgebr. Bfl. Weiteres. — Vom grauen Stagr: Mk. 8 60 pr. Ufds. dkd. erh. — Vom Holzbildhauer-Verein Zürich: Fr. 3 70 f. Decazeville dkd. erh. — Commerzienrath jr.: Mk. 21 70 Ab. 1. Qu. u. Schft. D. u. G. lt. Spezialaufstllg. zu 19 erh. J. besorgt. 10 Pfg. pr. Ufds. übrig. — Serlow: Fr. 1 15 pr. div. S. erh., Adr. geordnet. Fehlendes am 4/5. ersetzt. — — atore: Mk. 13 40 Ab. 2. Qu. erh. Dominus irrig sistirt, folgt wie Neues. Gruß! — Durstige Seele: für Schg. hatte dritte Hand und unter unrichtigem Namen am 28/4. regulirt, Straße 2c. war nicht angegeben. Uebrigens fort. — Dpt. B. G.: Mk. 500 — erh. und nach Vorschr. gebucht. Alles Weitere im Gang. — Aug. R. E.: †band dkd. erh. „Doch jut!" — Der Alte v. Berge: †band dkd. erh. Gruß!

Quittung.

Für ein Grabdenkmal Hiller's von den in Amerika lebenden Frankfurter Genossen Mk. 50 — erhalten zu haben, bescheinigen hiermit dankend

Die Genossen in Frankfurt a/M.

Unserem Genossen Hermann Nürnberger, Korbmacher, rufen wir bei seiner Abreise von Plauen nach Philadelphia ein

herzliches Lebewohl

nach und empfehlen ihn den dortigen Genossen auf's Beste.

Die Parteigenossen von Plauen i/V.

Zürich Samstag, den 8. Mai, Abends 8½ Uhr, im Cafe Mutter (früher „Weißes Rößli") an der Schiffl. Lande, 1. Stock:

Oeffentliche

Versammlung der deutschen Sozialisten.

Tagesordnung:

Sozialpolitische Rundschau.

Referent: Bgr. Bernstein.

Zu zahlreichem Erscheinen ladet freundlichst ein

Der Lokalausschuß.

Jedermann hat Zutritt.